

Das europäische Gedächtnis

Frank-Lothar Kroll

I.

Die folgenden knappen Bemerkungen¹ fokussieren auf einige allgemeine Aspekte europäischer Erinnerungskultur, europäischer Geschichtspolitik und europäischer Gedächtnispflege. Die damit verbundenen Fragen und Probleme sind keineswegs peripher. Denn kaum jemand, dem „Europa“ mehr bedeutet als eine wirtschaftliche Interessengemeinschaft oder ein abstraktes Rechtsgebilde, wird den Rang in Frage stellen wollen, dessen sich historisch-kulturelle Erinnerungswerte angesichts aktueller Diskussionen über die keineswegs allseits zufriedenstellende Gesamtverfassung unseres Kontinents erfreuen. Nicht die Ökonomie mit ihren Marktinteressen – wie sich unlängst erneut erwiesen hat –, und auch nicht die Jurisdiktion mit ihren Normsetzungen – wie man leider schon seit langem weiß –, sondern zunächst und vor allem die Geschichte – mit den ihr zugeordneten Kognitionsgrößen „Bewahrung“, „Erinnerung“ und „Gedächtnis“ – vermittelt einen verlässlichen Orientierungsrahmen zur Verortung gemeinsamer europäischer Erfahrungswelten und Bewusstseinshorizonte, die in ihrer Summe allesamt geschichtlich gewachsen und geworden sind. Auch die Europäische Union ist ja alles andere als ein bloßes Institutionengefüge zur Verwaltung des Euro, noch viel weniger gar lediglich eine zwischenstaatliche Verbindung zur Abwicklung finanzieller, infrastruktureller oder sicherheitspolitischer Probleme des Kontinents. „Europa“ repräsentiert vielmehr ein Gesellschaftsmodell und eine Werteordnung, die sich aus historischen Erfahrungen und kulturellen Traditionen speisen. Daher ist das Fehlen entsprechend konnotierter Botschaften und Impulse immer wieder von jenen angemahnt und eingefordert worden, die der mangelnden Identifikation mit den Gremien und Instanzen der EU durch Maßnahmen zu deren

1 Der Text basiert auf den Einleitungsworten, die der Verfasser zu Beginn der Sommeruniversität „Erinnerungskultur in Mittel- und Osteuropa. Nationalsozialismus und Kommunismus in Politik und Literatur“ am 29. August 2016 in der Andrassy Universität Budapest präsentiert hat. Der Vortragstil wurde beibehalten.

symbolischer Verdichtung und zur Aktivierung emotionaler „europäischer“ Bindekräfte abzuhelpfen bemüht sind.²

Die EU hat solchen Herausforderungen in den vergangenen Jahren mehrfach mit verschiedenen offiziellen Initiativen zu begegnen versucht. Schon 1998 präsentierte die EU-Kommission ein mittlerweile vielfach wiederaufgelegtes „Europäisches Geschichtsbuch“.³ Die darin vorherrschende geschichtsteleologische Perspektive ist aus der Sicht des Fachhistorikers insofern problematisch, weil sie aktuelle einheitspolitische Hoffnungen, Wunschbilder und Erwartungen allzu stark in die Vergangenheit rückprojiziert. Große Resonanz hat das Buch zudem nicht gefunden. Erfolgreicher stellt sich auf den ersten Blick das Projekt einer „Europäischen Digitalen Bibliothek Europeana“ dar. 2006 ebenfalls von der EU-Kommission ange-regt und seitdem gefördert, will „Europeana“ das intellektuelle Erbe Europas durch Sammlung von Artefakten und Dokumenten aus sämtlichen Be-reichen geistiger und kultureller Produktion in digitaler Form zugänglich machen – mittlerweile sind weit über 50 Millionen Objekte über diese Da-tenbank online abrufbar. Der Wert dieser Unternehmung ist indes gleich-falls zweifelhaft, denn sie bietet nichts, was nicht auch andernorts im Netz (und dort zumeist besser und ausführlicher) aufzufinden ist. Umstritten ist schließlich auch das 2017 nach zehnjähriger Vorbereitungszeit und man-cherlei Querelen und Rangeleien auf Initiative des EU-Parlaments eröffne-te „Haus der europäischen Geschichte“ in Brüssel. Unter auffälliger Bevor-zugung alltagskultureller Gesichtspunkte und ebenso auffälliger Vernach-lässigung nationalgeschichtlicher Aspekte herrscht auch hier, ähnlich wie beim „Europäischen Geschichtsbuch“, eine Interpretationshaltung vor, die über weite Strecken das Streben nach Einheit und Zusammenhalt als das vorherrschende Grundprinzip in der Geschichte Europas namhaft zu ma-chen versucht. Eine derart vom Dogma politischer Einheit bestimmte Sichtweise müsste indes die realpolitische Entwicklung des Kontinents über die Jahrhunderte hinweg eigentlich nur als eine defizitäre Aneinan-derreihung von Fehlschlägen und Misserfolgen interpretieren.⁴ Das ge-

2 Zuletzt eindringlich von Muschg, Adolf: Vergessen wir Europa? Eine Gegenrede, Göttingen: Wallstein, 2013.

3 Vgl. die Publikation: Das europäische Geschichtsbuch. Von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert. Herausgegeben von Delouche, Frédéric, 2. Aufl., Stuttgart: Klett-Cotta, 2012.

4 Dies betont zu Recht Schieder, Theodor: Begriff und Problem einer europäischen Geschichte, in: Ders. (Hrsg.): Handbuch der europäischen Geschichte. Bd.1: Europa im Wandel von der Antike zum Mittelalter, Stuttgart: Klett-Cotta, 1976, S. 1-11, hier S. 2.

schiebt im musealen Ausstellungskonzept jedoch nur partiell, die Tendenz zum Auseinandergehen, der Wille zur Wahrung einer in ihren Erscheinungsformen zwar wechselhaften, in ihrer Grundrichtung aber weitgehend durchgehaltenen Vielfalt wird weitgehend ausgeklammert zugunsten einer an integrativen Wunschildern orientierten Perspektive. Dies ist dann vor allem von britischer Seite, mehr noch aus Polen, heftig kritisiert worden – dort mit dem nicht ganz ungerechtfertigten Vorwurf, die Ausstellung entlarve die menschenverachtende Tyrannei des Kommunismus im 20. Jahrhundert nur sehr unzureichend.⁵

Solche Kontroversen verweisen auf die ungelöste Problematik, die mit den gutgemeinten, doch letztlich äußerst artifiziell wirkenden Bemühungen um die Konstruktion eines historisch abgesicherten europäischen „Wir-Gefühls“, einer gesamteuropäischen Erinnerungskultur und einer kollektiven „europäischen Identität“ unweigerlich verbunden sind. Alle drei genannten Unternehmungen bewegen sich in den Grenzen relativ abstrakter Setzungen „von oben“. Sie postulieren ein gemeinsames europäisches Gedächtnis, und sie dekretieren damit ein ganz bestimmtes Bild einer transnationalen europäischen Vergangenheit, das in der historischen Realität nur sehr bedingt seine Entsprechung findet und bei vielen EU-Bürgern nicht ohne weiteres auf Resonanz trifft. Doch wie lässt sich im Rahmen einer europäischen Erinnerungsgemeinschaft das Bewusstsein gemeinsamer Identität „von unten“, also auf bürgerschaftlich-partizipatorischer Ebene generieren?

II.

Identität vermittelt sich durch Alterität. Erst in der Abgrenzung vom Anderen gelangt das Eigene zu sich selbst. Identität und Differenz sind wechselseitig aufeinander bezogene und einander zugeordnete Größen.⁶ Das wusste schon Herodot. Bei ihm wurde die Identität Europas und der „Europäer“ (die für Herodot die Griechen, d.h. die Hellenen der Klassischen Zeit waren) zunächst und vor allem greifbar in der Entgegensetzung zu den Fremden, den „Barbaren“ (die für ihn die Perser im späten 6. und frü-

5 Vgl. dazu kritisch Fickers, Andreas: Kompromissgeschichte, serviert auf dem „Tablet“. Das Haus der Europäischen Geschichte in Brüssel, in: *Zeithistorische Forschungen* 15 (2018), S. 173–183.

6 Dazu demnächst im vorliegenden Zusammenhang ausführlich Kroll, Frank-Lothar: *Identität und Differenz. Das Problem einer integralen Europäischen Geschichte*, Berlin: be.bra Wissenschaft, 2021.

hen 5. vorchristlichen Jahrhundert waren). Die eigene Identität, die Identität „Europas“ im Sinne eines wertbezogenen Kulturbegriffs, wurde hier erstmals empfunden und gelebt als Existenzform freiheitlicher Selbstbestimmung in der Polis des Perikleischen Athens, scharf abgegrenzt von Despotie und knechtischer Gewaltherrschaft, wie diese damals in „Asien“, im Reich des persischen Großkönigs, vorherrschten.⁷

Beide Gesichtspunkte – die Definition des „Eigenen“ (Europas) ex negativo, durch dessen Gegenüberstellung zum „Fremden“ (Asien) einerseits sowie die Idee der Freiheit als „Losungswort“⁸ europäischen Wesens andererseits – sind für die Identitätsstiftung Europas in der Folgezeit richtungweisend geworden. Dass „der Mensch durch sich selbst bestimmt ist, frei zu sein“, hatte Georg Wilhelm Friedrich Hegel als Fundament eines genuinen europäischen Selbstbewusstseins identifiziert.⁹ Ein solches Selbstbewusstsein konkretisiert sich im Bereich des Geschichtlichen als Forderung nach einer durch Recht und Gesetz gewährleisteten Sphäre individueller Daseinsgestaltung und, politisch gewendet, im Streben nach Etablierung einer dem entsprechenden Gesellschaftsordnung. Und dass sich die Europäer im Laufe ihrer Geschichte in der Auseinandersetzung mit europafremden Mächten und Bedrohungen – den Arabern und Mongolen im Mittelalter, den Osmanen in der Frühen Neuzeit, dem Bolschewismus, dem Islamismus und einem übersteigerten Nationalismus im 20. Jahrhundert – ihrer eigenen Identität immer wieder aufs Neue zu versichern hatten und bewusst zu werden versuchten – Selbstbestimmung durch Fremdabgrenzung –, lehrt ein Blick auf die jeweils zeitgenössischen Europadiskurse und deren europapolitisches Umfeld.¹⁰

Doch es gibt selbstverständlich noch andere erinnerungskulturelle Referenzgrößen zur Formierung einer gemeinsamen europäischen Identität,

7 Dazu Berve, Helmut: Der Europa-Begriff in der Antike, in: Ders.: Gestaltende Kräfte der Antike. Aufsätze zur griechischen und römischen Geschichte, München: C.H. Beck, 1949, S. 170–187, bes. S. 176 ff.

8 So Schlumbohm, Jürgen: Freiheitsbegriff und Emanzipationsprozess. Zur Geschichte eines politischen Wortes, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1973, S. 23.

9 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Sämtliche Werke. Hrsg. von Hermann Glockner. Bd. 11: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Mit einem Vorwort von Eduard Gans und Karl Hegel, Stuttgart: Frommann, 1928, S. 524.

10 Eine epochenübergreifende Darstellung europäischer Bedrohungängste in ihren Reaktionen auf vermeintliche oder tatsächliche „Feinde Europas“ seit dem Mittelalter zählt zu den dringlichsten Desideraten der Europa-Historiographie. Freilich stände ein solches Unterfangen quer zu gegenwärtig vorherrschenden forschungs-politischen Trends und Fördervorgaben.

um die sich ein „europäisches Gedächtnis“ versammeln kann. Das sind jene prägenden Grundkräfte, die den Werdegang des Kontinents in der Vergangenheit bestimmten, und die seinen Entwicklungsrhythmus bis in die Gegenwart hinein maßgeblich mitformen. Zu diesen Kräften gehören, neben dem seit Herodot präsenten Fundamentalanspruch auf Freiheit des Einzelnen und Unantastbarkeit seiner personalen und individuellen Existenz, das vielgescholtene, jedoch genuin europäische und keineswegs randständige Ordnungsprinzip der Nationalität – nationaler Vielfalt ebenso wie nationalstaatlicher Konzentration – sowie das ihm spannungsreich zugeordnete „Alternativmodell“ der Regionalität und des Regionalismus. Nationalität und Regionalität bündeln und kanalisieren auf je eigene Weise die Vielfalt von Kulturen, Sprachen, Landschaften und Stämmen des Kontinents. Demgegenüber ist erneut festzuhalten, dass die Idee der Einheit Europas seit mehr als einem halben Jahrtausend zwar immer wieder von Staatsdenkern und Philosophen, von Politikern und Publizisten erwogen und in ihrer Wünschbarkeit eingefordert worden ist,¹¹ dass jedoch „Europa“, zumindest in seiner westlich-lateinisch geprägten Hälfte, nach der Auflösung des Reiches Karls des Großen im 9. Jahrhundert, niemals „politisch geeinigt gewesen“ ist.¹² Alle maßgeblichen Einigungsversuche, die seitdem bis zum Epochenjahr 1945 unternommen worden sind, kamen ausnahmslos im kriegesischen Gewand imperialistischer Vergewaltigungsszenarien des Kontinents durch einen nach Universalherrschaft strebenden Hegemon daher.¹³

-
- 11 Zum gesamten Themenkomplex weiterhin maßgeblich und unübertroffen Gollwitzer, Heinz: *Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, 2., neubearb. Aufl., München: C.H. Beck, 1964; daneben als Überblick Chabod, Federico: *Der Europagedanke. Von Alexander dem Großen bis Zar Alexander I.*, Stuttgart: Kohlhammer, 1963, bes. S. 100 ff., sowie pointiert Barraclough, Geoffrey: *Die Einheit Europas als Gedanke und Tat*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1964, bes. S. 23 ff.
 - 12 So treffend Vierhaus, Rudolf: *Grundlagen europäischer Zivilisation. Zum Problem der Darstellung europäischer Geschichte* (1980). Wiedergedruckt in: Ders.: *Vergangenheit als Geschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Hans Erich Bödeker/Benigna von Krusenstjern/Michael Matthiesen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003, S. 64–80, Zitat S. 65.
 - 13 Zu diesem Aspekt noch immer erhellend Dehio, Ludwig: *Gleichgewicht oder Hegemonie. Betrachtungen über ein Grundproblem der neueren Staatengeschichte*, Krefeld: Scherpe Verlag, 1948.

III.

Angesichts solch mangelnder realpolitischer Einheit des europäischen Geschichtskosmos ist die Frage nach der identitätsstiftenden Funktion eines kollektiven europäischen Erinnerns nicht leicht zu beantworten. Kann es ein derart gemeinsames Erinnern überhaupt geben? Zerfasert das kollektive Gedächtnis der Europäer nicht vielmehr in eine Vielzahl sektoral begrenzter Teil-Erinnerungen und daraus resultierender Teil-Identitäten? Schon allein die mittlerweile relativ große Zahl deutschsprachiger Veröffentlichungen zu national unterschiedlich konnotierten „Erinnerungsorten“¹⁴ verweist auf die fehlende Einheitlichkeit entsprechender Diskurse. Es gibt nationale und regionale Gedächtniskulturen, lokal oder konfessionell, sozial oder generationell bedingte Vergangenheitswahrnehmungen, es gibt politische und kulturelle Erinnerungslandschaften, lebendige und verschüttete Gruppengedächtnisse, geteilte und gemeinsame, umstrittene und triviale, einander widersprechende und miteinander konkurrierende Kollektiverinnerungen. Aber gibt es auch gesamteuropäische Erinnerungsorte? Gibt es gar *den* europäischen Erinnerungsort?

Bei dem Versuch einer Beantwortung dieser Frage wird man wohl am ehesten auf solche Größen verweisen dürfen, die für die meisten Bürger Europas auch heute noch eine lebensweltlich bestimmende Bedeutung besitzen, selbst wenn viele sich dessen nicht mehr eigens bewusst sind. Zu diesen lebensweltlich bestimmenden Größen zählen, allen voran, die moralischen Normsetzungen des Christentums und der Aufklärung. Beide orientieren sich gleichermaßen am Gedanken der Menschenwürde und der Menschenrechte, und beide beanspruchen einen Wirkungsraum, der weit über die Grenzen und Räume des christlich und aufklärerisch geprägten Europas hinausweist – auch dorthin, wo es keine Christen und keine den Prinzipien der europäischen Aufklärung verpflichtete Menschen gibt. Eine naturrechtlich legitimierte Verabsolutierung der individuellen

14 Vgl. z. B. François, Etienne/Schulze, Hagen (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte, Bde. 1–3, München: C.H. Beck, 2008; François, Etienne/Nora, Pierre (Hrsg.): Erinnerungsorte Frankreichs, München: C.H. Beck, 2005; Hahn, Hans Henning/Loew, Peter Oliver/Traba, Robert (Hrsg.): Deutsch-polnische Erinnerungsorte, Bde. 1–5, Paderborn: Schöningh, 2013–2015; Olschowsky, Burkhard/Petransky, Ivan/Pok, Attila/Przewoznik, Andrzej/Weber, Matthias (Hrsg.): Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa. Erfahrungen der Vergangenheit und Perspektiven, München: Oldenbourg, 2011; vgl. aber: den Boer, Pim/Duchhardt, Heinz/Kreis, Georg/Schmale, Wolfgang (Hrsg.): Europäische Erinnerungsorte, Bde. 1–3, München: Oldenbourg, 2012.

menschlichen Existenz, die jeder staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung vorausgeht und allen politischen Herrschaftsansprüchen feste Grenzen setzt, kann als der wohl allgemeinst gültige und unhinterfragbare gesamteuropäische Erinnerungsort Geltung beanspruchen. Er markiert damit den wichtigsten Kristallisationspunkt kollektiver Identitätsbildung, an den sich viele weitere positive Sinnstiftungen anknüpfen lassen.¹⁵

Indes: Die Erinnerungsgeschichte Europas besteht nicht nur aus Triumph und Ruhm, sondern auch aus Leid und Trauer, und so ist in letzter Zeit vermehrt vorgeschlagen worden,¹⁶ dem Holocaust die Qualität einer singulären Bezugsgröße für eine gemeinsame europäische Identität zuzusprechen, ihn gar in den Rang des zentralen europäischen „Lieu de mémoire“ zu erheben, und ihn damit als Dreh- und Angelpunkt transnationaler Gedächtnispolitik auszuweisen.¹⁷ Die öffentliche Erinnerungskultur in Deutschland hat dieses Postulat weitgehend vorweggenommen.¹⁸ Seit den 1970er Jahren wurde der nationalsozialistische Völkermord am europäischen Judentum zunehmend zu einem identitätsstiftenden Gründungsmythos, zunächst der Bundesrepublik und dann des vereinten Deutschland – unter Vernachlässigung vieler anderer für die deutsche Nationalgeschichte maßgeblicher und beachtenswerter Erinnerungszeichen, beispielsweise der Reformation, der Reichsgründung oder der (Wieder)vereinigung.

Problematisch erscheint allerdings die Ausweitung des mit dem Holocaust verknüpften deutschen „Schuld-Gedächtnisses“ auf die europäische Ebene. So unverzichtbar die Erinnerung an den Zivilisationsbruch des Holocaust im Sinne eines beständigen Appells an die Bewahrung von Menschlichkeit, an den Schutz von Minderheiten und an die Aufrechter-

-
- 15 Aus der Fülle neuerer Positionsbestimmungen zu diesem Themenkomplex vgl. z.B. Kaufhold, Martin: Europas Werte. Wie wir zu unseren Vorstellungen von richtig und falsch kamen. Ein historisches Essay, Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh, 2013, z.B. S. 47 ff., 87 ff., 185 – ein trotz seines naiven Untertitels durchaus hilfreiches und weiterführendes Buch.
- 16 So pointiert etwa von Diner, Dan: Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, bes. S. 7 ff.
- 17 Dazu Kaufmann, Hartwig: Europa als transnationale Erinnerungsgemeinschaft? In: Kühberger, Christoph/Sedmak, Clemens (Hrsg.): Europäische Geschichtskultur – Europäische Geschichtspolitik. Vom Erfinden, Entdecken, Erarbeiten der Bedeutung von Erinnerung und Geschichte für das Verständnis und Selbstverständnis Europas, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag, 2009, S. 65–74, bes. S. 67 ff.
- 18 Vgl. z.B. Bergem, Wolfgang (Hrsg.): Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs, Wiesbaden: Springer, 2003.

haltung rechtsstaatlichen und zivilgesellschaftlichen Engagements wachgehalten und als ein Mahnmal des Weltgewissens gepflegt werden muss, so ist doch sehr zu bezweifeln, ob sich ein derart negatives Geschichtszeichen als Referenzgröße für die Schaffung einer kollektiven gesamteuropäischen Identität eignet. Der Holocaust war ein von Deutschland ausgehendes und vom Nationalsozialismus verübtes Menschheitsverbrechen. Er fällt voll und ganz in dessen Verantwortung, obschon es in vielen europäischen Ländern willige Kollaborateure gab, die sich – wie etwa in Rumänien oder in Ungarn – an den Schandtaten beteiligten oder sie – wie in Kroatien oder in der Slowakei – eigenmächtig vorantrieben. Ihn jedoch ins Zentrum europäischen Erinnerns zu setzen, droht die deutsche Urheberschaft ins Bodenlose zu verwässern und widerspricht den unterschiedlichen Holocausterfahrungen in den Erinnerungslandschaften der einzelnen europäischen Länder.

IV.

Das gilt vor allem für die Staaten Ostmittel- und Südosteuropas. Neben der Erinnerung an den Holocaust und an die ihn ermöglichende nationalsozialistische Gewaltpolitik bildet dort das Gedenken an die mit dem Kommunismus verbundenen Leiden, Opfer und Verbrechen den zentralen Bezugspunkt des kollektiven Gedächtnisses und rangiert als Hauptanliegen entsprechender geschichtspolitischer Unternehmungen.¹⁹ Eine solche Haltung entspricht den unterschiedlichen Erlebniswelten und Erfahrungshorizonten zwischen dem „Westen“ Europas und dessen „Mitte“ bzw. dessen „Osten“. Die Völker und Staaten Mittel- und Osteuropas vermochten 1945 zwar der Zwangseingliederung in Hitlers rassenideologisch motiviertes „Weltreich“ zu entkommen. Sie wurden jedoch stattdessen durch die Gewaltpolitik des sowjetischen Bolschewismus nahezu übergangslos zur Unterwerfung unter ein kaum weniger barbarisch agierendes System brutaler Fremdherrschaft gezwungen. Mehrheitlich erwünscht oder gar wider-

19 Zum Problem vgl. z. B. Jaworski, Rudolf: *Alte und neue Gedächtnisorte in Osteuropa nach dem Sturz des Kommunismus* (2003). Wiederabgedruckt in: Ders.: *Ostmitteleuropa im Fokus. Ausgewählte Aufsätze*. Hrsg. von Hübner, Eckhard et al., Osnabrück: fibre Verlag, 2009, S. 237–254; ders.: *Erinnerung mit Hindernissen. Zur Jubiläumskultur im östlichen Europa* (2005). Wiederabgedruckt in: Ebd., S. 269–282.

spruchslos erduldet wurde dieser „Frost der Russifizierung“²⁰ in keinem einzigen der davon befallenen Länder. Erst die revolutionären Umwälzungen von 1989/90 haben den Bürgern dieser Regionen dann bekanntlich die Befreiung vom Druck sowjethöriger Satellitenregime gebracht und der damit verbundenen Unterwerfung, Unterdrückung und Unmenschlichkeit nach mehr als 40 Jahren ein Ende bereitet. Die Bürger West-, Süd- und Nordeuropas hatten demgegenüber das unverdiente Glück, vom Jahrhundertfluch des Bolschewismus verschont zu bleiben. Sie erblicken daher überwiegend im Faschismus und im Nationalsozialismus präzedenzlose historische Katastrophen, deren vermeintlich oder tatsächlich drohender Wiederkehr mit allen Mitteln Einhalt zu gebieten sei, wohingegen das Bewusstsein für die Barbareien und Bestialitäten des Kommunismus und für die Gefahren einer schleichenden Erneuerung seiner weichgespülten ideologischen Grundlagen hier oftmals weitaus weniger ausgeprägt zu sein scheint.

Solche Erinnerungsdifferenzen im Blick auf die beiden totalitären Tyranneien des 20. Jahrhunderts²¹ machen die Suche nach einer gemeinsamen Identität der Europäer alles andere als leicht. Das europäische Gedächtnis ist – mindestens – zweigeteilt, in ein „westliches“ und in ein „östliches“. Und diese Diskrepanz ist nicht erst im 20. Jahrhundert aufgetreten, die nach 1945 herrschende Systemkonkurrenz hat sie lediglich verstärkt und potenziert. Die Differenzen gehen vielmehr auf unterschiedliche historische Entwicklungsrichtungen zurück, die vor vielen Jahrhunderten einst eingeschlagen worden sind.²² Tiefgreifende konfessionelle Trennlinien zwischen westlichem und östlichem Christentum hatten erheblich voneinander abweichende Auffassungen über die lebensweltliche Stellung der Religion und über die Rolle der Kirche in Staat und Gesellschaft mit sich gebracht. Staatsbildungsprozesse hatten im Westen, Süden und Norden Europas zu mehr oder weniger geschlossenen Nationalstaaten mit starker monarchischer Spitze geführt, während in Mitteleuropa entsprechende Entwicklungen seit Beginn der Frühen Neuzeit abgebogen und im europäischen Südosten Nationalstaatsgründungen überhaupt erst im fortgeschrit-

20 So pointiert der Schriftsteller Schaper, Edzard: Erbe und Auftrag bei der politischen Gestaltung Osteuropas (1955). In: Ders.: Erkundungen in Gestern und Morgen, Zürich: Verlag d. Arche, 1956, S. 35–69, hier S. 57.

21 Im Übrigen ist Deutschland das einzige europäische Land, das beide Diktaturen in ihrem vollen Umfang und Ausmaß erlebt, erfahren und erlitten hat.

22 Für diese Zusammenhänge noch immer sehr instruktiv Halecki, Oskar: Europa. Grenzen und Gliederung seiner Geschichte, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1964, bes. S. 94 ff., 111 ff.

tenen 19. Jahrhundert in Gang gekommen sind. Andersartige Erfahrungen mit Fremdherrschaft und Fremdbestimmung – so die Teilungen Polens, die Überwältigung Ungarns und Böhmens durch die Habsburger oder die Okkupation Südosteuropas durch die Osmanen – taten ein Weiteres zur Vertiefung der kulturellen Binnengrenzen innerhalb der kontinentalen Geschichtslandschaften.²³

So steht, je länger man die historischen Entwicklungslinien zurückverfolgt, und je intensiver man die unterschiedlichen Erfahrungsräume und Lebenswelten der Großregionen Europas in den Blick nimmt, die Möglichkeit einer gemeinsamen europäischen Erinnerung, gar eines zentralen „Lieu de mémoire“ oder einer für alle Bürger der Europäischen Union verbindlichen „Identität“ doch sehr in Frage. Viel wäre freilich schon erreicht, wenn diese eher ernüchternde Erkenntnis zu einem kritischen Durchdenken aktueller europapolitischer Gegenwartsdiagnosen ebenso anregen könnte wie zu einer Neujustierung entsprechender Zukunftsprognosen – jenseits aller unbestreitbar vorhandenen Differenzen, Divergenzen und Disharmonien.

Literatur

- Barracough, Geoffrey: Die Einheit Europas als Gedanke und Tat, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1964.
- Bergem, Wolfgang (Hrsg.): Die NS-Diktatur im deutschen Erinnerungsdiskurs, Wiesbaden: Springer, 2003.
- Berve, Helmut: Der Europa-Begriff in der Antike, in: Ders.: Gestaltende Kräfte der Antike. Aufsätze zur griechischen und römischen Geschichte, München: C.H. Beck, 1949, S. 170–187.
- Boer, Pim den / Duchhardt, Heinz / Kreis, Georg / Schmale, Wolfgang (Hrsg.): Europäische Erinnerungsorte, Bde. 1–3, München: Oldenbourg, 2012.
- Chabod, Federico: Der Europagedanke. Von Alexander dem Großen bis Zar Alexander I., Stuttgart: Kohlhammer, 1963.
- Dehio, Ludwig: Gleichgewicht oder Hegemonie. Betrachtungen über ein Grundproblem der neueren Staatengeschichte, Krefeld: Scherpe Verlag, 1948.
- Das europäische Geschichtsbuch. Von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert. Herausgegeben von Frédéric Delouche, 2. Aufl., Stuttgart: Klett-Cotta, 2012.

23 Darüber im Zusammenhang jetzt Kroll, Frank-Lothar: Räume – Ideen – Identitäten. Gibt es eine europäische Geschichte? In: Jahrbuch politisches Denken 26 (2016), S. 29–54.

- Diner, Dan: Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.
- Fickers, Andreas: Kompromissgeschichte, serviert auf dem „Tablet“. Das Haus der Europäischen Geschichte in Brüssel, in: Zeithistorische Forschungen 15 (2018), S. 173–183.
- François, Etienne und Nora, Pierre (Hrsg.): Erinnerungsorte Frankreichs, München: C.H. Beck, 2005.
- François, Etienne und Schulze, Hagen (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte, Bde. 1–3, München: C.H. Beck, 2008.
- Gollwitzer, Heinz: Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, 2., neubearb. Aufl., München: C.H. Beck, 1964.
- Hahn, Hans Henning / Loew, Peter Oliver / Traba, Robert (Hrsg.): Deutsch-polnische Erinnerungsorte, Bde. 1–5, Paderborn: Schöningh, 2013–2015.
- Halecki, Oskar: Europa. Grenzen und Gliederung seiner Geschichte, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1964.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Sämtliche Werke. Hrsg. von Hermann Glockner. Bd. 11: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Mit einem Vorwort von Eduard Gans und Karl Hegel, Stuttgart: Frommann, 1928.
- Jaworski, Rudolf: Alte und neue Gedächtnisorte in Osteuropa nach dem Sturz des Kommunismus (2003). Wiederabgedruckt in: Ders.: Ostmitteleuropa im Fokus. Ausgewählte Aufsätze. Hrsg. von Eckhard Hübner et al., Osnabrück: fibre Verlag, 2009, S. 237–254.
- Jaworski, Rudolf: Erinnerung mit Hindernissen. Zur Jubiläumskultur im östlichen Europa (2005). Wiederabgedruckt in: Ders.: Ostmitteleuropa im Fokus. Ausgewählte Aufsätze. Hrsg. von Eckhard Hübner et al., Osnabrück: fibre Verlag, 2009, S. 269–282.
- Kaufhold, Martin: Europas Werte. Wie wir zu unseren Vorstellungen von richtig und falsch kamen. Ein historisches Essay, Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh, 2013.
- Kaufmann, Hartwig: Europa als transnationale Erinnerungsgemeinschaft? In: Kühberger, Christoph / Sedmak, Clemens (Hrsg.): Europäische Geschichtskultur – Europäische Geschichtspolitik. Vom Erfinden, Entdecken, Erarbeiten der Bedeutung von Erinnerung und Geschichte für das Verständnis und Selbstverständnis Europas, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag, 2009, S. 65–74.
- Kroll, Frank-Lothar: Räume – Ideen – Identitäten. Gibt es eine europäische Geschichte? In: Jahrbuch politisches Denken 26 (2016), S. 29–54.
- Kroll, Frank-Lothar: Identität und Differenz. Das Problem einer integralen Europäischen Geschichte, Berlin: be.bra Wissenschaft, 2021.
- Muschg, Adolf: Vergessen wir Europa? Eine Gegenrede, Göttingen: Wallstein, 2013.
- Olschowsky, Burkhard/Petransky, Ivan/Pok, Attila/Przewoznik, Andrzej/Weber, Matthias (Hrsg.): Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa. Erfahrungen der Vergangenheit und Perspektiven, München: Oldenbourg, 2011.

- Schaper, Edzard: Erbe und Auftrag bei der politischen Gestaltung Osteuropas (1955). In: Ders.: Erkundungen in Gestern und Morgen, Zürich: Verlag d. Arche, 1956, S. 35–69.
- Schieder, Theodor: Begriff und Problem einer europäischen Geschichte, in: Ders. (Hrsg.): Handbuch der europäischen Geschichte. Bd.1: Europa im Wandel von der Antike zum Mittelalter, Stuttgart: Klett-Cotta, 1976, S. 1–11.
- Schlumbohm, Jürgen: Freiheitsbegriff und Emanzipationsprozess. Zur Geschichte eines politischen Wortes, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1973.
- Vierhaus, Rudolf: Grundlagen europäischer Zivilisation. Zum Problem der Darstellung europäischer Geschichte (1980). Wiederabgedruckt in: Ders.: Vergangenheit als Geschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Hans Erich Bödeker/Benigna von Krusenstjern/Michael Matthiesen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003, S. 64–80.